

Off Road Abenteuer in Botswana

21. Oktober – 10. November 2006
(Fränzi und Gerry)

Pünktlich um 3.00 morgens (gaehn, gaehn, was für eine unmenschliche Zeit) klingelt am 20. Oktober der Wecker. Das soll wohl heissen juhiii unsere Langersehnten Ferien stehen vor der Türe... Na ja, etwas verschlafen bringt uns Gerrys Vater auf den Flughafen, wo wir um 5.30 von meinen Eltern "übernommen" und dann gebührend verabschiedet werden - schliesslich weiss man bei mir nie so recht, ob ich wieder zurückkomme!!

Um 7.00 hebt unser Flieger ab über Amsterdam nach Johannesburg. In Johannesburg werden wir abends um 21.00 mit einem heftigen Gewitter empfangen. Schon beim Anflug sahen wir aus dem Fenster wie überall Blitze vom Himmel in die Erde einschlagen, sah irgendwie ganz spektakulär aus. Wir übernachteten in einem kleinen Guesthouse in der Nähe des Flughafens und lauschen noch die ganze Nacht dem Gewitter.

nach afrikanischer Zeit

Ausgeschlafen und mit einem feinen Frühstück im Magen warten wir um 9.00 auf unseren Chauffeur von der Autovermietung. Wir haben uns eindeutig noch nicht auf die afrikanische Zeit und ihre Langsamkeit eingestellt. Um 9.45 fährt der Chauffeur vor, über 2 Stunden dauert die Autoübergabe und dann endlich sind wir mit unserem Nissan 4x4 und Campingausrüstung "on the Road" ins afrikanische Abenteuer. Am ersten Tag erwarten uns 390 km Teerstrasse, eigentlich kein Problem denken wir, doch kommen wir irgendwie nicht vom Fleck und die Zeit rennt uns davon. Dann kommt da noch der Grenzübergang Botswanas: da ein Blatt ausfüllen, dort wieder ein Blatt ausfüllen, in das erste Büro gehen, dann in das zweite Büro gehen, Stempel für Ausreise holen, ein paar Meter mit Auto fahren, hier ein Blatt ausfüllen, dort wieder ein Blatt ausfüllen, Einreisestempel holen, Grenzkarte ausfüllen, im nächsten Büro zahlen, Grenzkarte wieder einer Person draussen abgeben... ich glaubs ja nicht, wir haben die Grenze passiert!!!

Mit mächtiger Verspätung und Verpassen von Abzweigungen kommen wir im Mokolodi Natur Reservat an. Das Büro hätte eigentlich schon geschlossen, doch man ist so nett und nimmt uns im Park noch auf. Im Dunkeln, nach ein, zwei Mal verfahren finden wir unser Camping Stellplatz, bauen kurz das Zelt auf dem Autodach auf, entfachen ein kleines Lagerfeuer und weil keiner mehr Lust hatte zu kochen, sitzen wir schlussendlich mit einer Schale Kelloggs Cornflakes vor dem Lagerfeuer. Unser erster Tag in Afrika... so haben wir ihn uns irgendwie nicht vorgestellt.

Am Morgen werden wir von 2 Warzenschweinen geweckt, die neugierig unser Camp beschnüffeln. Ich warte noch, bis sie ausser Reichweite sind und steige dann die Leiter herunter. Es ist 5.30, aber die Sonne scheint einem ins Gesicht als wäre es schon bald Mittag. Auf einer kleinen Spritztour im Mokolodi Reservat entdeckt Gerrys geschulte Auge (obwohl er noch nie in Afrika war) Warzenschweine, Giraffen und sogar Nashörner.

360 km müssen heute gemeistert werden bis zum nächsten Übernachtungsplatz. Na, dann nehmen wir das doch mal in den Angriff. Unser zweiter Tag verläuft schon etwas ruhiger, ausser dem peinlichen Zwischenfall bei einer Tankstelle, wo wir beim Auto hinten die Türe nicht verschlossen hatten und beim wegfahren alle unsere Einkäufe auf die Strasse plumpsten. Nachmittags um 16.00 kommen wir im Khama Rhino Sanctuary an. Das ist ein 4300 km² grosses Schutzgebiet um das Überleben der letzten Nashörner Botswanas zu sichern. Nach einer kleinen Pirschfahrt ans Wasserloch, wo wir 5 Nashörner beobachten sind wir schon ganz im Rhythmus der afrikanischen Natur. Das heisst, was macht man(n-frau) mitten im Busch wenn es dunkel wird? Nichts!! Also kann man gerade so gut auch ins Bett gehen... Und hier in Afrika ist es um 19.00 schon stockdunkel. So ein gesunder, langer Schlaf wünscht man sich zu Hause wohl oft. Dafür wird's um 5.00 schon hell und das ist die Zeit, wo wir wieder aus unseren Schlafsäcken schlüpfen.

Ein prachtvoller Tag beginnt im Khama Rhino Sanctuary, genau so wie man es sich für Afrika vorstellt. Blauer Himmel, kein Wölkchen, um 9.00 schon eine umwerfende Hitze von über 30 Grad und Nashörner die unser Auto verfolgen!!

Die einsame Insel wo das Meer fehlt

Heute geht unser Weg nach Kubu Island, eine faszinierende etwas 1 km lange und 20 m erhöhte Felsinsel voller skurriler Baobabs mitten in einer Salzpfanne. Zuerst werden einige km auf öder Teerstrasse (Highway) zurückgelegt, ganz einsam und verlassen, nie kommt uns ein Fahrzeug

entgegen. Nein, halt, so ganz alleine sind wir doch nicht. Wir teilen uns diesen Highway noch mit Rindern, Ziegen und Eseln. Nicht ganz so einfach, wenn ein störrischer Esel nicht von der Fahrbahn weichen will..

Nun kommt die Abzweigung nach Kubu Island und somit kommt Gerry voll auf seine Kosten mit Off Road fahren. Etwa 4 Stunden mit Tempo 40 durchs Niemandsland, einmal offene Savanne, dann wieder Buschland und zu guter Letzt über riesige Salzpflanzen. Hier einige Regeln zum Befahren der Salzpflanzen:

- fahren sie nur auf den Fahrspuren andere Leute, niemals querfeldein, denn ohne Ankündigung kann der harte Boden einbrechen.
- bleiben sie auf der Salzpflanze nicht grundlos stehen, sondern fahren sie schnell und gleichmässig.
- Vorsicht vor dunklen Flecken auf dem Boden.
- Sicherheitshalber Salzpflanzen nur um Allradmodus befahren

Für uns ist das eine ganz neue Erfahrung, wir sinken teilweise an nassen Stellen ein, der Schlamm spritzt am Auto hoch und überzieht es mit einer Salzschiicht, aber Gerry ist ein guter Off Road Fahrer und wir erreichen unbeschadet Kubu Island. Kaum angekommen fährt uns schon der Ranger mit seinem Fahrrad entgegen, hat er uns doch schon von weitem anhand der Staubwolke auf dieser weiten Ebene entdeckt. Mit seiner Wollmütze (wir messen heute 41 Grad im Schatten!!) heisst er uns herzlich willkommen. Kubu Island beeindruckt uns gewaltig, man könnte wirklich meinen es sei einfach Ebbe und das Meer müsste jeden Augenblick wieder zurückkommen. Uns erschlägt fast die Hitze an diesem Tag (selber Schuld wenn man in der heißesten Zeit nach Afrika fährt!) und heisse Stürme fegen über die Insel. Kubu Island ist an diesem Tag / Nacht voll in Schweizer Hand, eine Schweizer Familie und wir sind die einzigen die hier campen. Etwas später erfahren wir durch die Schweizer Familie, dass die Strasse die wir am nächsten Tag über die Salzpflanzen nach Gweta nehmen wollen nicht passierbar ist. Es hatte in den letzten Tagen zu fest geregnet und nun stehe alles unter Wasser. Hmm, speichern wir also eine andere Route auf unser GPS. Wir verbringen eine wunderbare Nacht auf Kubu Island, die Sterne waren uns noch nie so nah...

Neues Abenteuer erwartet uns am nächsten Tag. Diese endlose Weite bringt uns immer wieder zum staunen und der feine Staub den es wie Asche aufwirbelt auch! Ich glaube ein Jahr lang nicht abstauben zu Hause kommt nicht mal an dies heran. Das Innern unser Auto sah einfach.... phuuu... aus!! Weiter geht also die off Road Fahrt, einmal nicht auf das GPS geschaut und schon falsch gefahren. Kein Wunder, da zweigen so viele Fahrspuren ab - aber leider führen nicht alle nach Rom. Ohne GPS wäre es ein Ding der Unmöglichkeit hier wieder herauszufinden! Nach 5 Stunden erreichen wir endlich die Teerstrasse, jubelnd liegen wir uns in den Armen und fahren mit vollem Tempo weiter. Aber ups, wir müssen fast eine Vollbremsung machen, weil plötzlich die Strasse einfach aufhört, oder besser gesagt von einem Moment auf den anderen überwuchert ist mit Sträuchern, Bäumen und Gras. Träumen wir? Wir verstehen die Welt nicht mehr. 15 Minuten später haben wir die Welt wieder verstanden, als uns jemand erklärt, dass die "richtige" Strasse etwas weiter vorne parallel dazu verlaufe.

Unsere nächste Station ist Nxai Pan Nationalpark, 37 km Sandpiste vom feinsten bis zum Eingangsgate. An diesem Abend sehen wir das erste Mal Löwen mit ihren Jungen, Elefanten und eine riesige Herde Antilopen am Wasserloch. Und wieder sind wir ganz alleine, keine Touristen, nichts, als gehöre Afrika nur uns!

Abendessen bei Kerzenschein - das wird wohl weiterhin ein Traum bleiben. Denn kaum wird es stockdunkel, probieren unzählige fliegende Proteine unser gutes Essen zu bereichern. Was wir aber nicht so schätzen und uns manchmal fluchtartig ins Zelt zurückziehen. Daher übertreffen wir uns immer wieder aufs Neue, was das frühe zu Bett gehen betrifft!!

Trompeten die Gänsehaut erzeugen

Vom Löwengebrüll werde ich um 5.00 wach. Praktisch, braucht man schon keinen Wecker mehr. Noch vor dem Frühstück wird das Zelt runtergepackt und wir gehen auf Pirschfahrt im Nationalpark. Der Nachteil von einem Zelt auf dem Autodach ist der, dass man halt nicht einfach alles stehen lassen kann, zuerst einen Game Drive macht und dann zurück kommt und alles zusammenräumt. Auch Nachmittags, wenn man im Park ankommt, kann man sich nicht zuerst einrichten und dann einfach auf Pirschfahrt gehen. Aber Gerry hat das mit der Zeit so gut im Griff, dass unser Zelt in Null Komma Nichts steht, bevor es dunkel ist. Der Vorteil vom Dachzelt ist natürlich schon, dass man eine gewisse Sicherheit hat dort oben und vor allem eine schöne Aussicht, wenn man alles offen lässt...

Völlig enttäuscht fahren wir fast 2 Stunden umher, keine Tiere zu sehen, ausser ein paar Antilopen (wie verwöhnt wir doch schon sind). Wir verlassen den Park und fahren weiter auf Sandpisten zu den grössten Baobabs die es hier gibt und ups, wer hätte das gedacht, da steht plötzlich eine grosse Herde Zebras und Gnus vor unserem Auto und ein wenig später begegnen wir 2 Elefanten.

Kurz vor Maun folgen wir der Ausschilderung zum Xwaraga Camp, ein abseits gelegener Campingplatz in der Nähe des Boteti Flusses. Wie sollte es auch anders sein, wir sind wieder mal die einzigen Gäste hier. Schon nach kurzer Zeit stellen wir jedoch fest, dass es noch andere Besucher hat - wir entdecken überall frische Elefantenspuren im Sand. Und siehe da, es dauert auch nicht lange und wir sehen 200 m entfernt Elefanten und Zebras die sich im restlichen Wasser des Flusses vergnügen. Was für ein Schauspiel so nahe neben unserem Campingtisch. Aber oha, irgendwas hat die Elefanten ziemlich sauer gemacht, plötzlich rennen sie aufgereggt umher, kommen sogar in unsere Richtung worauf wir fluchtartig zum Auto laufen. Aber Glück gehabt, sie machen eine Kurve und entfernen sich laut trompetend... Ich habe Gerry noch nie so nervös gesehen während dem Abendessen. Ständig steht er mit dem Teller auf, läuft unruhig umher, schaut in alle Richtungen, während man die Elefanten am Fluss unten hört. Als es dunkel wird und wir nichts mehr sehen wird es uns schon etwas mulmig. Wir entschließen uns den Lagerfeuerabend auf ein andermal zu verschieben und steigen stattdessen die Leiter hoch in unser Zelt. Wow, absoluter neuer Rekord für die Schlafenszeit: 19.00 Uhr!!!! Na ja, schlafen tun wir wohl eine Zeitlang nicht, wir hören den Zebras zu, die zu Haufen ihre lauten Rufe in die Nacht geben, lauschen den Elefanten die im Wasser planschen und die Löwen die plötzlich aus nächster Nähe anfangen zu brüllen. Und immer wieder starren wir in die Dunkelheit und versuchen etwas zu erkennen!

Das Okavango Delta

Maun, der Ausgangsort für das berühmte Okavango Delta, eine völlige Touristenstadt. Obwohl... wo sind denn alle geblieben, diese weissen Touristen? Wir begegnen keinen während wir durch diese lebendige, heisse und stickige Ortschaft fahren und unsere Einkäufe erledigen.

Um 15.00 startet unser Flug mit einer kleinen Cessna ins Okavango Delta. Für die nächsten 4 Tage wollen wir uns mal verwöhnen lassen, tauschen die trockene Luft gegen Feuchte und den Staub gegen Wasser ein. Wir betreten eine völlig andere Welt, eine Welt mit hunderten von Wasserwegen, grünem Schilf und absoluter Ruhe. Nach 20 min. Flug und 30 min. Fahrt im Mokokoro (eine Art Einbaum Boot von den Einheimischen) erreichen wir unser kleines Paradies. Wir werden vom Managerpaar Conny und Brian, zwei liebenswertes, außergewöhnliches Personen im Wickelrock, herzlich empfangen. Wir können es fast nicht glauben, aber wir sind wieder mal die einzigen Gäste für die nächsten Tage!!! Conny erklärt uns kurz die Regeln und Sicherheitsvorschriften vom Camp, wie z.B. acht geben auf Schlangen, denn eine schwarze Mamba wurde vor ein paar Tagen in der Bar getötet. Nachts nie das Zelt verlassen, Pinkelbecken hat es neben dem Bett. Vorsicht auf der Toilette, da trächtiges Warzenschwein gerne dort übernachtet... usw....

Wir sind gespannt auf unser Hauszelt, habe ich doch beim buchen erwähnt, dass wir gerne ein Doppelbett möchten, anstatt 2 einzelne Betten. Es wurde mir zugesichert, dass wir für den gleichen Preis die Hochzeitssuite bekommen können. Und siehe da, zwischen all den anderen Hauszelten erhebt sich stolz ein Zelt auf Holzpfählen ab mit kleiner Veranda und einmaliger Aussicht. Beim Baum am Eingang steht ein Schild: Honeymoon Suite!! Wieder mal gut gemacht Fränzi! Gerry und ich können es kaum fassen wie wunderschön es hier ist. Man kann auf dem Bett liegen und sieht direkt auf die Weiten des Okavango Deltas. Auch die WC und Duschvorrichtungen ein paar Meter weiter entfernt sind zweckmässig, aber originell versteckt im Dickicht und mit Liebe gemacht/gemauert worden. Die Anlage ist ein Traum (wobei erwähnt sein muss, dass dies die Billigste und nicht eine Luxusvariante ist), völlig dem afrikanischen Busch angepasst, ein Aussichtsdeck mit Holztischen und eine Bar auf einem Termitenhügel erbaut. Wir haben nicht lange Zeit, schon kommt Roger, unser Guide für die nächsten Tage, und entführt uns mit seinem Mokokoro (und 15 Jahre Buscherfahrung) in das Delta. Es gibt einem schon ein sicheres Gefühl, ein solch erfahrener Mann an der Seite zu haben, vor allem wenn wir uns zu Fuss einem grossen Elefantenbullen bis auf 20 m nähern!!

Zum Essen hören wir jedes Mal eine Buschtrommel und dann fängt unser Magen auch schon an zu knurren. Wir sitzen Abends mit Conny und Brian am Tisch und werden kulinarisch verwöhnt. Im Moment hat es mehr Personal als Gäste hier... Gerry und ich haben also alles für uns alleine.

Erstmals gibt es wieder eine kühle Nacht für uns, der Wind bläst durch das ganze Hauszelt. Um 5.45 bedienen wir uns am Frühstücksbuffet und um 6.15 holt uns Roger mit seinem Mokokoro ab. In der morgendlichen Ruhe gleiten wir langsam übers Wasser durch das hohe Schilf durch. Manchmal werden die Wege sehr eng und Roger hat Mühe sein Mokokoro mit dem langen Holzstab zum bewegen zu bringen. Etwas später geht die Wasserfahrt zu einer Fußsafari über und wir nähern uns Zebras, Antilopen, entdecken Paviane im Gebüsch und stolpern fast über einen Elefanten. Aber auch kleine Dinge sind es, die Roger uns näher bringt auf dieser Fußsafari, wie Fußspuren, Ameisenlöcher, gewisse Sträucher die der Buschmann als Medizin verwendet und vieles mehr... Nach einer langen Siesta geht es am späten Nachmittag weiter mit dem Mokokoro auf dem Hauptfluss, was nicht ganz ungefährlich ist, denn in der Mitte, wo das Wasser tief ist sollte man wegen den Flusspferden nicht fahren und zu nahe am Schilf ist die Gefahr der Krokodile! Vor allem wenn man

grad so nahe auf dem Wasser sitzt wie in diesem Einbaum ist eine solche Begegnung nicht gerade angenehm. Wir haben schon an 2 Flusspferden genug, die schnaubend immer vor uns auftauchen und ganz gespenstisch wieder unter dem Wasser verschwinden (was das Ganze noch unangenehmer macht, da du nie weißt wo sie jetzt sind...)

Am Abend sitzen wir mit Conny und Brian am gemütlichen Lagerfeuer, tauschen Geschichten über unser Leben aus und lachen eine Menge. Gegen 21.30 (wir übertreten massiv unsere frühe zu-Bettgeh-Zeit) machen wir uns auf den Weg zu unserem Hauszelt, das ganz am Ende der Anlage liegt. Plötzlich hören wir etwas im Gebüsch neben uns. Wir nähern uns langsam, denken es sind Warzenschweine die immer hier rumlaufen. Ich leuchte mit der Taschenlampe – oh schreck, es ist ein Elefant nur grad ein paar Meter entfernt. Schnell laufen wir weiter, kommen in unser Zelt und hören wie es gleich neben unserer Veranda kracht und schmatzt. Ich bin überzeugt, das dies ein Flusspferd ist und gehe mit Gerry auf die kleine Veranda um es ihm zu zeigen. Ach du meine Güte, ich leuchte mit meiner Taschenlampe direkt auf einen Stos Zahn eines grossen Elefanten. Nix wie rein ins Zelt!! Ich bin ganz aufgeregt, finde es spannend wenn nachts Elefanten durchs Camp laufen, weiss ich doch, dass solche Situationen ziemlich ungefährlich sind – solange man sich diesen Tieren nicht nähert sondern sich ruhig verhält. Gerry jedoch ist es überhaupt nicht wohl in der Haut, so nahe hat er noch nie einen wilden Elefanten gesehen. Angst, jedoch auch Faszination vermischen sich bei ihm... Wenig später hören wir einen ohrenbetäubenden Schuss und danach Getrappel im Wasser. Brian erzählt uns am nächsten Morgen, dass er die Elefanten so vertreiben musste, nicht, weil sie zu gefährlich sind, sondern weil sie einfach gravierende Schäden am Camp anrichten mit ihren nächtlichen Fress-Streifzüge hierdurch.

On the Road again

So vergehen also die Tage im Okavango Delta. Mit Roger entdecken wir aus nächster Nähe eine schwarze Mamba (gibt schon ein wenig Gänsehaut, wenn man weiss dass ihr Biss innert 5 Minuten zum Tod führt) und dürfen auch sein Dorf besichtigen auf einer anderen Insel. Es beeindruckt uns sehr, wie einfach diese Leute hier leben. Einfache runde Lehmhütten die die Frauen bauen, ein Strohdach drauf und sonst nichts. Draussen eine kleine Feuerstelle wo gekocht wird. Strom und fliessendes Wasser ist ein Fremdwort.

Unsere Abreise naht, was auch nicht schlecht ist, denn heute kommen über 50 neue Gäste und somit wäre unsere idyllische Ruhe dahin. In einem 7-plätzigem Islander fliegen Gerry und ich ganz alleine wieder zurück nach Maun, wo wir dann sogleich den Supermarkt leer kaufen, schliesslich sind wir die nächsten 8 Tage weit weg von jeglicher Zivilisation wo es keine Esswaren, Wasser oder Benzin gibt. Nach dem Einkauf suchen wir uns etwas ausserhalb Maun ein Camping, wo wir schmachtend vor Hitze (heute muss es mindestens 45 Grad im Schatten haben) den Rest des Tages verbringen. Und wieder einmal schwör ich mir, dass ich nie mehr im heißesten Monat nach Afrika reisen werde!!

Von Maun setzen wir unseren Weg fort zum Moremi Wildlife Park. Wir sind also wieder „on the Road“, oder besser gesagt „Off Road“ und verabschieden die Teerstrasse für die nächsten 8 Tage. Wir durchpflügen Sandpisten und fliegen bei heftigen Bodenwellen förmlich durch die Luft mit dem Auto. Mit Hilfe vom GPS suchen wir unser erstes Camp Third Bridge. Vorbei an einer grossen Büffelherde müssen wir unser erstes Wasserloch durchqueren, da die Holzbrücke nebenan eingebrochen ist. Etwas ratlos schauen wir uns an. Wie tief ist wohl das Wasser??? Wir warten und hoffen, dass mal ein paar Büffel durchs Wasserloch laufen um uns einen Anhaltspunkt zu geben. Hmmm, nix, dann heisst es wohl einfach Augen zu und durch! Soweit so gut, aber als wir dann vor einem Sumpfbereich stehen und Fahrspuren auf Nimmerwiedersehen darin verschwinden, überkamen uns schon sehr grosse Zweifel. Wir kehren wieder um, suchen einen anderen Weg, probieren etliche Fahrspuren aus, aber irgendwie führt keine in die Richtung vom Camp. Endlich sehen wir ein anderes Fahrzeug, bitten um Hilfe und siehe da, er fährt voraus – und plötzlich stehen wir vor unserem Camp. Wir fragen uns heute noch WELCHE Spur denn er genommen hat!!

Haben wir bisher die Einsamkeit gesucht und genossen, so sind wir heute gar nicht abgeneigt auf andere Leute im Camp zu treffen. Wir probieren ein bisschen in deren Nähe zu bleiben, obwohl wir einen absolut einsamen Platz etwas abseits reserviert hatten. . Aber irgendwie gibt es uns ein etwas sicheres Gefühl, so das erste Mal in der weiten Wildnis... Third Bridge Camp hat ein etwas schlechter Ruf, da hier aufdringliche und aggressive Paviane die Besucher zur Verzweiflung bringen. Ich bin auf alles gefasst und vorbereitet und schaue beim Abendessen immer über meine Schulter.. aber nix, gar nix kommt da gelaufen (zu meiner Enttäuschung). Dafür entdeckte ich auf der Toilette alles Fledermäuse an der Decke und grosse fette Spinnen an der Wand. Ist doch auch was. Wie fast jeden Abend haben wir unseren Fernseher eingeschaltet (= Lagerfeuer) und schauen uns einen spannenden Film an (= die Flammen). Aber wie das so ist, wird man immer so schläfrig wenn man in die Kiste schaut und daher lassen wir ihn einfach laufen und gehen ins Bett während uns die Löwen ein Schlaflied brüllen.

Brrr ist der morgen heute frisch, so was sind wir uns doch gar nicht gewohnt! Nach einem gemütlichen Frühstück geht's auf Pirschfahrt und zu unserem nächsten Camp Xakanaxa. Wir begegnen vielen Tieren, doch der absolute Höhepunkt dieses Tages war eindeutig: DER LEOPARD! Eine nachtaktive Raubkatze, sehr scheu und nur sehr schwer tagsüber zu entdecken. Nichts ahnend fahren wir so dahin und sind beide damit beschäftigt die grosse Pfütze auf der Strasse anzuschauen, dass wir zuerst gar nicht merken wie ein Leopard gemütlich neben unserem Auto vorbei läuft...erst in letzter Minute sehen wir noch, wie er auf ein Gebüsch zusteuert, darin verschwindet – und zu unserem Leidwesen nicht mehr herauskommt! Irgendwann haben wir es aufgegeben auf ihn zu warten. Unser erstes Gewitter und Stürme erleben wir diese Nacht in unserem Zelt. Muss ehrlich zugeben, ich habe nachts weniger Angst vor wilden Tieren, als vor einem Gewitter. Und zwar aus dem Grund, weil ich nicht weiss, wie sicher wir da oben vor einem Blitzeinschlag sind. Es regnet die ganze Nacht, ich liege im Bett und denke: oh shit, wenn das so weiter regnet, dann haben wir ein Problem, dann stecken wir hier bald fest wegen schlechten Strassenverhältnissen.

Heut ist nicht unser Tag

Bei nieselndem Regen stehen wir um 7.30 auf und wollen uns auf den Weg zum nächsten Nationalpark Chobe machen. Aber heute ist echt nicht unser Tag! Es hat irgendwie ins Zelt geregnet, die Matratze und alles ist nass. Eine Runde ums Auto sagt uns, dass wir einen Plattfuss haben. Auf halber Strecke wollen wir etwas Feuerholz aufladen, machen die Hintertür auf...der ganze Kühlschrank hat es aus der Fassung gerissen, er liegt auf der Seite, Ketchup, Chilisauce und Reissalat überall verteilt. Was für eine Schweinerei. Und am Abend im Savuti Camp angekommen stellen wir fest, dass teils vom Essgeschirr in Scherben gegangen ist. Na ja, trotz unserer Pechsträne heute dürfen wir doch noch was ganz Tolles erleben und zwar schauen wir einem Löwenmännchen und Weibchen bei der „schönsten Nebensache der Welt“ zu und das nur ein paar Meter vor uns entfernt mitten auf der Strasse ☺

Elefant Camp

Savuti Camp ist schon fast eine Legende. Er war einmal der berühmteste Campingplatz in Botswana, hier konnte man Aug in Aug mit einem Elefanten duschen. Tag und Nacht liefen Elefanten quer über den Platz, bedienten sich bei den Wasserleitungen und rissen Abwasserrohre heraus. Nachdem selbst Elektrozaune die durstigen Elefanten nicht fernhalten konnten, wurde der Campingplatz „elefantensicher“ renoviert. Jetzt steht eine dicke und hohe Steinmauer um die Waschanlage, sieht aus als würde sich dahinter ein Gefängnis befinden!

Unser Weg führt uns heute vom Savuti Camp nach Linyanti. Eigentlich nur grad eine Strecke von 39 km, aber wir hatten dennoch satte 2 Stunden dafür. Kein Wunder, wenn einem ständig Elefanten im Wege stehen, umgestossene Bäume zum ausweichen zwingen, morastige Wasserlöcher durchquert werden müssen und tiefe (damit meine ich wirklich SEHR tiefe) Sandpisten von über 5 km nur grad im Schrittempo bewältigt werden können. Auf dieser Strecke fordern wir wirklich alles von einem 4x4, brauchen jegliche Vorrichtungen. Gerry meint, dass solche Off Road Pisten doch immer nur in Auto Zeitschriften zu sehen sind...Aber diese Strecke hat sich gelohnt, auch wenn es die wohl schwierigste im Chobe Nationalpark ist. Wir stehen an einem unglaublichen idyllischen Ort, haben das Okavango Delta in Miniatur vor uns und lauschen den Geräuschen der Flusspferde im Wasser. Das Camp umfasst nur gerade 3 Stehplätze und wir sind wieder mal die einzigen Besucher. Wir haben uns nun an die völlige Wildnis gewöhnt und verglichen zum ersten Camp wo wir die Nähe der anderen Besucher noch gesucht haben, schätzen wir nun die Einsamkeit hier am Linyanti Fluss. Da erst Mittag ist richten wir uns gemütlich ein und geniessen den ganzen Nachmittag das süsse Nichts-tun, wobei uns bald eine Horde von etwa 80 Paviane besuchte und die Flusspferde uns ständig entgegenrunzten.

Einen schön gedeckten Abendessens Tisch, Kerzenlicht, Lagerfeuer nebendran, idyllische Aussicht aufs Wasser und diese Einsamkeit... schon fast zu kitschig um wahr zu sein.

164 km liegen heute vor uns und wir haben keine Ahnung wie die Strassenverhältnisse wohl sind. Wird es ein langer Tag werden? GPS wieder eingestellt machen wir uns auf den Weg und staunen immer wieder über die Machart der Strassen hier. Soweit das Auge reicht ist einfach eine ca. 20 m breite Schneise durch den Busch gezogen worden (vielleicht plante mal jemand eine 6-spurige Autobahn hier!) und da kann man nun fahren wo man will, mal rechts, mal etwas links oder vielleicht ganz in der Mitte, je nach Sand oder Gebüsch das wieder nachgewachsen war in all den Jahren. Überall sieht man die Spuren von Elefanten auf der Piste und einmal rennt vor uns sogar eine Straußenfamilie mit ihren 15 Jungen. Sieht echt witzig aus, wenn die mal ihre volle Geschwindigkeit haben ☺

Irgendwann geht dann diese breite Piste in eine etwas schmalere harntreibende Strasse über. So

extrem holperig, dass wir die ganze Zeit anhalten müssen um unsere Blase zu entleeren. Früher als erwartet sind wir bei unserem neuen Camp am Chobe-Fluss. Es ist wieder mal unheimlich heiss. Wie tote Fliegen liegen wir auf dem Dachzelt und warten vergebens auf ein Hauch eines Lüftchens. Dann kommt die Langersehnte Abkühlung, es fängt an zu regnen. Nur ein paar Tropfen, aber es reicht schon um das Leben wieder etwas angenehmer zu machen. Gegen Abend fahren wir das Chobe Ufer entlang Richtung Kasane, aber ausser einer Herde Elefanten und etwas „Beigemüse“ (Antilopen, Warzenschweine, Paviane) entdecken wir nichts Spannendes. Wir sind ein wenig enttäuscht von dieser Region, haben wir doch beide etwas anderes erwartet, einen tiefen Fluss mit Ufern, Böschung und vielen Bäumen. Jedoch schlängelt sich der Chobe Fluss ganz flach durch Weideland, wo man auf namibischer Seite die Rinderherden sieht. Während die Paviane über unserem Zelt in den Bäumen ihren Schlafplatz suchen, Impalas ein Rennen um uns veranstalten, sitzen wir vor dem Lagerfeuer und schauen wie auf namibischer Seite heftige Gewitter niedergehen und Steppenfeuer entfacht werden. Unsere zu-Bett-geh-Zeit hat sich in letzter Zeit leicht etwas nach hinten verschoben, schliesslich gewöhnt man sich an all das Ungeziefer das einem bei Dunkelheit um die Ohren fliegt. Und somit wird es schon 20.30!! bis wir in unser Zelt kriechen. Wir schlafen beide schlecht, denn es stürmt die ganze Nacht und vor allem pinkeln die Affen über uns ständig auf unser Zeltdach, was einen unheimlichen Lärm macht. Es wird uns eine Lehre sein, unseren Standort das nächste Mal etwas sorgfältiger auszusuchen!

Wir beschliessen am Morgen unseren Aufenthalt am Chobe Fluss vorzeitig zu beenden und einen Tag früher zum Savuti Camp zurück zu kehren, dort zwei Nächte anstatt nur eine zu verbringen. Wir fahren noch kurz nach Kasane in die Zivilisation um unser Diesel aufzufüllen und verschwinden gleich wieder Busch. Regenwolken begleiten uns den ganzen Tag, was die Temperatur sehr angenehm macht und solange es trocken bleibt ist das eigentlich gar nicht schlecht. Wir suchen uns im Savuti Camp einen schönen Platz aus, sind grad daran unser Abendessen fertig zu machen, als sich plötzlich ein Elefant auf 5 m an uns „heranschleicht“. Nein, ehrlich, auch wenn es solche grossen Riesen sind, man hört sie nicht wenn sie kommen!! Uiii, das hätte ein gutes Bild für einen afrikanischen Reiseanbieter werden können, als dieser Elefant so nah an uns vorbei lief (während Gerry schon nach einem Fluchtweg suchte!) Das sind genau DIE Erlebnisse, die Afrika für mich so speziell machen und unvergesslich bleiben. Wenig später will ich in der Nähe eines Busches mein Geschäft erledigen, als ich plötzlich ein Knurren hinter mir höre. So schnell habe ich wohl meine Hosen noch nie hochgezogen und bin gelaufen – auch solche Erlebnisse bleiben unvergesslich!! Als ich diese Nacht aufwache, ist es durch den Vollmond sehr hell draussen. Ich lasse es mir nicht nehmen, setz mich vors Zelt und schaue in die Nacht hinaus. Bestimmt eine Stunde lang lausche ich jedem Geräusch, sauge diese einmalige Atmosphäre in mich auf. Faszinierend und aufregend wie Afrika auflebt in der Nacht.

Heute ist Relax-Tag angesagt, denn wir werden den ganzen Tag in Savuti bleiben. Nach dem aufstehen kommt für mich immer der obligate Rundgang ums Auto und unseren Platz, auf der Suche nach irgendwelchen Spuren im Sand (= meine Biologiestunde). Schliesslich möchte ich doch wissen, was ich nachts alles verschlafe. Heute finde ich neben dem Auto Hyänenspuren. Es hat aber auch schon gegeben, dass ich grad vor dem Zelt Elefantenspuren entdeckt habe! Nach einer morgendlichen Pirschfahrt wo uns nur gerade eine Giraffe etwas verstört anschaut und Elefanten (die es hier wie Sand am Meer gibt) unseren Weg kreuzen, kehren wir zu unserem Platz zurück und haben nun die Zeit zur freien Verfügung bis Abends. Das heisst, man kann all diese Sachen machen für die man zu Hause angeblich nie Zeit hat. Zum Beispiel ein Buch lesen, Busch-Pediküre machen, den Mangusten und Eichhörnchen zuschauen wie sie zwischen den Bäumen herumrennen oder einfach nur dasitzen und ins Blaue starren. Na ja, das mit dem dasitzen und einfach nur ins Blaue starren hat nicht so ganz funktioniert, denn ständig erschrickt man weil irgendein Elefant plötzlich dasteht und sich dann schüttelnd und trompetend wieder verabschiedet (da er nämlich genau so erschrocken ist von uns wie wir von ihm). Das Camp hat also nicht umsonst seinen Namen: Savuti Elephant Camp. Aber ich muss sagen, wir sind nicht mehr so ängstliche wie in den ersten Tagen, wo ich schon einen Adrealinschub bekam wenn mich ein Elefant nur von weitem ansah. Wir geniessen noch die letzte Nacht in der absoluten Wildnis. Kurz nach Mitternacht schrecken wir jedoch auf, als wir ganz in der Nähe ein unheimliches Brüllen von Löwen und wildes trompeten von Elefanten hören. Mir stockt das Blut in den Adern, denn es klingt fast so, als würde ein Rudel Löwen über einen Elefanten herfallen. Fast über eine Stunde höre ich dem riesen Spektakel zu, es klingt unheimlich und schmerzzerfüllend. Irgendwann wird es langsam ruhiger und ich schlafe wieder ein.

Ab nach Namibia

Schon um 6.00 sind wir abfahrtsbereit. Wir erhoffen uns noch ein paar Tiere zu sehen, bevor wir den

Nationalpark ganz verlassen. Nach den ersten paar Metern fahren wir fast an einem Löwenmännchen vorbei, weil er grad so nah am Strassenrand liegt und unsere Augen immer in die Ferne schweifen (soll uns eine Lehre sein auch mal in die Nähe zu schauen!) Aber dann... sniff... haben sich wohl alle Tiere vor uns versteckt, nicht mal irgendwelches Beigemüse lässt sich blicken ☺. Nach über einer Stunde winkt uns dann doch noch ein Elefant mit seinen grossen Ohren zu und eine Hyäne kreuzt unseren Weg. Aber das Schönste was ich sehen darf, ist ein Chameleon, das vor uns in Zeitlupe die Strasse überquert. Ein ganz faszinierendes Tier, ich kann mich nicht sattsehen. Hätte nie geglaubt so was mal in Wirklichkeit zu sehen.

Wir sind aus dem Nationalpark draussen, aber die letzten 130 km off Road Piste will uns wohl noch so richtig auf Herz und Leber testen. Wir brauchen ganze 6 Stunden dafür!

Die Teerstrasse hat uns nun wieder (zum Leidwesen von Gerry) und von nun an werden nur noch km abgespult, denn wir machen einen kleinen Abstecher nach Namibia um eine Tierfarm zu besuchen wo ich vor 7 Jahren mal gearbeitet habe. In Ghanzi, einer kleinen Ortschaft suchen wir nach fast 9 Stunden Autofahrt einen Platz zum übernachten. Wir finden einen wunderschönen Game Park mit Camping und sind wieder mal ganz für uns alleine. Mit einer Lagerfeuer wollen wir noch den Abend gemütlich ausklingen lassen. Jedoch nimmt diese Gemütlichkeit ein abruptes Ende, plötzlich sieht man Fränzi nur noch schreckhaft umherhüpfen und schlussendlich auf der erhöhten Leiter stehen. Ich traue meinen Augen nicht, aber da kommen grosse, dicke, fette Spinnen aus allen Ecken und rasen im Schein der Taschenlampe umher und auf mich zu. Dann sehen wir auch noch einen Skorpion vorbeihuschen. Das ist zuviel für mich. Vor grossen wilden Tieren fürchte ich mich nicht, aber vor ekligen Spinnen.... ich weigere mich, die Treppe noch herunterzukommen und flüchte nur noch ins Zelt. Hoffentlich gibt das keine Alpträume!!!

Wo ich vor 7 Jahren schon mal Afrika hautnah erlebte

Das erste Mal seit wir in Afrika unterwegs sind friert es uns am morgen richtiggehend als wir aufstehen. Es ist ein stahlblauer Himmel, aber ein kalter Wind weht. Ein Pullover und lange Hosen geben uns die nötige Wärme. Wir spulen noch die letzten 350 km ab, passieren wieder mal mit viel Papierkrieg die namibische Grenze und stehen schlussendlich nach 94 km Schotterpiste vor dem Eingangstor der Farm Harnas (www.harnas.de). Hier war ich vor 7 Jahren mal als Volunteer tätig, hier hatte ich meine ersten spektakulären Begegnungen mit Afrika und deren Wildtiere, hier riskierte ich fast täglich einen Teil meines Lebens. Ich konnte es kaum erwarten zu sehen was aus dieser Farm geworden ist, was sich alles verändert hat in den letzten Jahren.

Gerry war überwältigt von dieser grossen Anlage. Auf gepflegtem Rasen, gespickt mit wunderschönen Wassertümpeln, Sträuchern, Blumen und meterhohe Kakteen tummeln sich ein paar Dutzend Schildkröten, rennen Warzenschweine umher und grasst gemütlich ein Zebra. Wir werden herzlich empfangen (wenn erstaunt es noch, wir sind die einzigen Gäste) und unterhalten uns eine Zeitlang mit Juan, der uns die ganze Anlage erklärt. Bald hat es sich herumgesprochen, dass ich vor 7 Jahren mal hier gearbeitet habe und schon haben wir Zutritt zu Bereichen die den Gästen normalerweise versperrt bleiben – stehen somit auch plötzlich jungen, spielfreudigen Löwen gegenüber!

Ja, es hat sich sehr viel verändert hier, aber nur zum Positiven und zur Sicherheit der Leute. Alles ist viel strukturierter und durchorganisiert. Heute arbeiten 27 Volunteers hier – wir waren damals nur zu viert machten gefährliche Arbeiten die heute ein erfahrener Ranger macht. Ich muss mir direkt mal Gedanken machen ob ich nicht wieder hier herkommen soll als Volunteer.

Gerry und ich lassen einfach mal die ganze Atmosphäre, die Anlage und deren Tiere auf uns wirken und geniessen den Rest des Tages mit relaxen. Unser Campingplatz liegt ein paar Gehminuten von der Anlage entfernt und während wir gemütlich das Abendessen kochen, gesellen sich immer mehr Hauskatzen zu uns und liegen uns schnurrend zu Füssen (oder auf dem Schoss).

Wow, diese Nacht will das Wetter aber wissen ob unser Zelt wirklich wasserdicht ist!! Ein heftiges Gewitter entladet sich mitten in der Nacht über uns. Blitze schlagen ganz in der Nähe in Bäume ein, es knallt grässlich und vom Himmel giesst es wie aus Kübeln. Wir stehen fast im Bett, denken dass das bestimmt bald wieder vorbei ist. Aber oha, da haben wir uns getäuscht, das Gewitter hält die ganze Nacht durch, sowie auch der heftige Regen. Das zahme Zebra von der Anlage hat wohl - nebst den Hauskatzen - auch den Weg zu uns gefunden und verbringt fast die halbe Nacht unter unserem Zelt, nach Unterschlupf suchend, wobei es ständig von unten gegen unseren Boden drückt und somit das ganze Zelt zum wackeln bringt.

Mit einem ziemlichen Schlafmanko stehen wir um 6.30 auf und begeben uns in den strömenden Regen nach draussen. Es ist wahnsinnig kalt. Ohne Unterhemd, Pulli, Faserpelz und Jacke geht überhaupt nichts. Handschuhe wären mir auch noch willkommen gewesen! Das darf wohl nicht wahr sein, dass wir den ganzen Weg hierher gefahren sind und nun verregnet werden. Wir starten trotzdem unsere morgendliche Fütterungstour von der Farm, wo wir das Verhalten der Geparden, Leoparden,

Löwen und Wildhunden beobachten und bestaunen können. Am Nachmittag springen wir schon wieder in kurzen Hosen, T-shirts und Flip-Flops umher und die regnerische Laune vom Morgen ist verschwunden als wäre sie nie da gewesen.

Die Vielfalt der Tiere auf Harnas ist gewaltig. Abgesehen von den Außengehegen wo sich unzählige wilde Geparden, Leoparden, Löwen, Paviane und Wildhunde aufhalten gibt es noch viele zahme Tiere in der Anlage selber, wie z. B. junge Affen, Antilopen, Erdmännchen, Karakale, Vögel, Löwen, Geparden, etc... Alles Tiere die verletzt sind/waren oder man ohne Mutter aufgefunden hatte. Gerry und ich haben uns bald in 2 Erdmännchen verliebt, die sehr sozial sind und engen Körperkontakt suchen. Es sind zwei herrliche Clowns mit 2 völlig unterschiedlichen Charakteren. Wir geniessen die Zeit bei ihnen im Gehege und lachen viel...Gegen Abend gehen wir nochmals auf Fütterungstour, lernen neue Tiere kennen und erleben die Natur nach dem ersten grossen Regenfall, z. B. das grosse Fliegen der Termiten. 24 Stunden nach dem Regenfall verlassen tausende von fliegenden Termiten ihren Bau (nur nachts, damit die Vögel sie nicht fressen) und gehen auf Hochzeitsflug. Sobald sie landen verlieren sie ihre Flügel, machen sich auf die Suche nach einem Weibchen / Männchen und graben sich dann wieder in die Erde. Ein wahnsinniges Spektakel, wenn es bei Dunkelheit nur so wimmelt in der Luft von fliegenden Termiten (kann aber auch sehr unangenehm sein, wenn man am Lagerfeuer sitzen will...). Ein anderes Beispiel ist der afrikanische Ochsenfrosch, den wir bestaunen dürfen. Ich habe noch NIE so einen grossen Frosch gesehen, eine wirklich eindrucksvolle Erscheinung von bis zu 30 cm und 1 kg. Diese Tiere kommen nach dem ersten grossen Regen aus ihren Erdlöchern, paaren sich, legen Eier und sobald die Regenzeit vorbei ist graben sie sich wieder in den verklumpten Schlamm in mehr als 1 m Tiefe ein und harren dort bis zur nächsten Regenzeit aus! Ich staune immer wieder aufs Neue, wie interessant doch all die einzelnen Tiere in Afrika sind, von den Kleinen bis zu den Größten!

Teerstrasse abspulen

Unsere Abreise von Harnas naht. Das Zebra hat wieder mal die Nacht bei uns verbracht und uns immer wieder aus dem Schlaf gerüttelt. Beim Frühstück können wir uns die 3 Warzenschweine fast nicht vom Hals halten, die ständig unter den Tisch kriechen und mit ihrer dreckigen Schnauze alles an- und umstossen wollen. Ach, wie werde ich diese Viecherei doch vermissen! Nun heisst es GPS verräumen, denn die Strassenkarte reicht von nun an völlig. Wieder spulen wir km auf Teerstrasse ab. Um diese eintönige Fahrt etwas abwechslungsreicher zu gestalten, lese ich Gerry das halbe Reisebuch vor, über das Volk, die Tiere, die Kultur und sonstige Geschichten. Irgendwie haben wir beide noch keine Lust auf die Zivilisation und so finde ich im Reisebuch ein ganz kleiner Vermerk von einem Buschcamp auf unserer Route. Ein idealer Ort für unsere allerletzte Nacht in Afrika. Wir schlagen wieder mal eine Sandpiste ein und fahren und fahren und fahren....aber wir haben das Buschcamp nie gefunden ☹. Ganze 44 km für nichts in den Busch gefahren. Nun ja, machen wir halt unser eigenes Buschcamp und richten unser Nachtlager einfach mitten im Nichts ein, in der Nähe von Vater Strauss (damit wir nicht so allein sind), der uns neugierig beobachtet. Diese Einsamkeit und diese unglaubliche Weite dieses Landes beeindruckt wieder einmal. Ein letztes Mal liegen wir da oben im Zelt, schauen uns die Sterne an, hören den nächtlichen Geräuschen zu und wissen schon jetzt, wie sehr wir das alles vermissen werden....

Die letzten über 800 km bis nach Johannesburg werden unter die Räder genommen. Bevor wir zur südafrikanischen Grenze kommen überlegen wir uns noch wie wir die letzten Botswanischen Pulas losbekommen. Vielleicht noch einmal tanken? Ein paar Sachen einkaufen? Oder in Johannesburg umwechseln? Tja, die Entscheidung hat uns dann die Polizei abgenommen – wir kamen in eine Radarkontrolle... und weg waren die Pulas!!!

Hilfe, dieses Verkehrsaufkommen in Johannesburg, 6-spurige Autobahnen, Autos, Leute, Lärm. Wo sind auch die sandigen Strasse, die runden Lehmhütten und die lachenden, winkenden Kinder geblieben? Wir sind froh endlich bei unserem Autovermieter anzukommen, räumen unsere ganzen Sachen aus dem Auto aus, listen all die Mängel auf die wir entdeckt haben und lassen uns dann zum Flughafen chauffieren. Ein heftiges Gewitter entladet sich über Johannesburg. Genauso wie wir vom Wetter empfangen wurden, verabschiedet es uns wieder.....